

A low-angle photograph of a woman with long blonde hair looking upwards with her hands raised in a gesture of surprise or helplessness. Several Euro banknotes are falling through the air around her, creating a sense of financial loss or a 'cash fall'. The background is a clear, bright sky.

# Pens und Penunsen

## Was Kinder wirklich kosten

Die wenigsten Eltern wissen, was sie für ihre Kinder ausgeben. Statistiken helfen hier nur begrenzt. Und ein Kassensturz ist eine mühselige Angelegenheit. Libelle fragte nach und durfte zwei Müttern in den Geldbeutel gucken. Das ist eine sehr persönliche Angelegenheit.  Stefanie Schnitzler



„Was ist es geworden?“, fragt ein aufgeregt vor dem Kreissaal wartender Vater den aus der Tür kommenden Arzt. Der antwortet trocken: „Ein teures Vergnügen.“ Dieser Witz, offenbar noch aus den Zeiten, als Väter vollständig aus Kreissälen ausgeschlossen waren, zeigt wie absurd es ist, Kinder auf Kosten zu reduzieren. Kinder sind Lebensfreude. Kinder sind Zukunft. Kinder sind Menschlichkeit. Kinder sind Chaos und Phantasie. Kinder sind all das und noch viel mehr und auf wunderbare und eigenwillige Weise. Und doch leben Kinder nicht von Luft und Liebe. Es kann durchaus nützlich sein, zu wissen, was ein Kind kostet. Sei es, um sich das periodisch am Monatsende entstehende Loch in der Haushaltskasse realistisch zu erklären. Sei es, um sich zu überlegen, was eigentlich wirklich wichtig ist und wofür man das vorhandene oder nicht vorhandene Geld gerne ausgeben würde. Oder um zu verstehen, wo es tatsächlich bleibt. Ein Kassensturz kann einen Überblick über Ist, Soll und Haben geben und auch Veränderungen einleiten. Im Fall eines Staates heißt so ein Kassensturz Statistik. Und dass die Bundesregierung sich die Mühe machte, eine solche zu erheben, ist schon ein Weilchen her. Neue Ergebnisse werden voraussichtlich 2010 ausgewertet sein. Bis dahin muss es eine Studie anno 2003 tun. Das Statistische

Bundesamt veröffentlichte diese Studie über die „Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und ihre Ausgaben für Kinder“. Grundlage waren 12.352 befragte Paare mit Kindern und 1.884 Haushalte von allein Erziehenden. Die gaben monatlich im Durchschnitt 549,-Euro für ihr Kind aus. 2003 wohl gemerkt und durchschnittlich. Grundsätzlich gilt nämlich, je mehr Geld zur Verfügung steht, um so mehr wird auch für Kinder ausgegeben und natürlich auch umgekehrt, je weniger, desto weniger.

### Die Sache mit dem Durchschnitt

Ein Haushalt mit einem Nettoeinkommen von 1.717,- Euro konnte beispielsweise nur 325,- Euro monatlich für ein Kind ausgeben. Viele, und der Anteil an Allenerziehenden ist hier beachtlich hoch, müssen mit noch weniger auskommen. Bleiben wir noch einem Moment beim Durchschnitt. Denn natürlich werden Kinder mit den Jahren teurer und ein Säugling „kostet“ weniger Geld als ein Jugendlicher. Die Aufwendungen an Fürsorge, Zeit, Nerven, Liebe, Konsequenz, grauen Haaren und so weiter, klammere ich einfach mal aus. Den Blick zielgerichtet auf das Thema des harten Euro gerichtet. Kinder unter sechs Jahren kosteten durchschnittlich 468,-, die Sechs- bis Zwölfjährigen 568,-, die Zwölf- bis unter Achtzehnjährigen 855,- Euro. Inbegriffen sind Ausgaben für Käufe

**„Laut Statistik haben ein Millionär und ein armer Kerl jeder eine halbe Million.“** Roosevelt



Bis auf Weiteres kostenlos: Die Anschaffung von Kindern. Aber dann...

von Waren und Dienstleistungen wie Wohnen, Nahrungsmittel, Bekleidung oder Verkehr. Es handelt sich also um sogenannte „Konsumausgaben“. Die Konsumausgaben für Kinder sind nur ein Teil der real existierenden Lebenshaltungskosten pro Kind. Denn die Aufwendungen für Versicherungs-

schutz und auch Aufwendungen gemeinnütziger Organisationen oder des Staates für Schulbildung, Kindergärten oder Freizeiteinrichtungen, sind in den Konsumausgaben nicht berücksichtigt. Wenn man über den Daumen die alljährliche Teuerungsrate und die unlängst erhöhte Mehrwertsteuer auf die fast fünf Jahre zurückliegenden Zahlen aufschlägt, kann man sie leicht um einige Prozente nach oben korrigieren. Der Einfachheit halber und meiner unzureichenden Mathekenntnisse wegen, lassen wir das mal. Die Kosten von 2003 sind ohnehin so hoch, dass meine Kollegin Anne, als sie mir die Tabelle aus dem Drucker reicht, kugelrunde Augen macht und kommentierte: „Wenn das stimmen würde, gäb’s mich gar nicht“, weil sie als Alleinerziehende ihr Kind mit einem Bruchteil der durchschnittlichen

Konsumausgaben durchs Leben bringt. Der erfreulichen Statistik nach kostet ein Kind von der Geburt bis zu seinem vollendeten achtzehnten Lebensjahr soviel wie ein Eigenheim, nämlich rund 150.000 Euro. Auch von 250.000 Euro liest man gelegentlich. Dabei bräuchten gerade Familien mit Kindern doch einen Garten und kinderfreundliche Umgebung. Wer sich ein Eigenheim für die eigene Familie leisten will, müsste also theoretisch Geld genug für ein Haus und, je Kind je ein weiteres Haus einplanen.

Und tatsächlich überschulden sich viele Familien für das eigene Eigenheim, weiß Gabriele Helledahl, Fachbereichsleiterin der sozialen Beratung des Sozialdienstes katholischer Männer und Frauen: „Viele Familien schnallen sich für den Traum von den eigenen vier Wänden den Gürtel zu eng. Dann darf nichts aber auch gar nichts passieren, sonst ist das finanzielle Gleichgewicht sofort gestört und die Darlehen können nicht mehr getilgt werden.“ Da die Banken an den Krediten und oft auch an den Zwangsversteigerungen, die im schlimmsten Fall drohen, noch verdienten, seien die Beratungen dort nicht unabhängig, so Helledahl. Sie rät dazu, bevor man sich zu einem Immobilienkauf oder für den Bau entscheidet, eine individuelle und unabhängige Beratung in Anspruch zu nehmen um kein unnötiges Risiko einzugehen. Erfreulicherweise kann man mit Kindern aber auch in Mietwohnungen leben.

Für alle, die den Mut zum Kind beim bisherigen Lesen noch nicht verloren haben sei ermutigend in die Runde geworfen: Das zweite und dritte Kind wird proportional wieder billiger und ist sozusagen ein Schnäppchen! Nicht ganz realistisch wäre die Rechnung „Nimm drei, zahl zwei“, aber tendenziell stimmt die Richtung. Und die Anschaffung ist und bleibt ja voraussichtlich weiterhin erst mal

kostenfrei. So und weil Tendenzen, Statistiken und der Durchschnitt

**„Die Phönizier haben das Geld erfunden. Aber warum so wenig?“** Herodot

eben nur allgemein und nie konkret über Lebenssituationen erzählen, suche ich mir jetzt zwei mutige Familien, die für die Libelle ihre Kasse stürzen und ihre Ergebnisse mitteilen.

### 960 Euro für Jakob (7)

Ich besuche also Christiane und Jakob (7) in ihrer Dreiraumwohnung in Neuss Meerbusch. Christiane wurde mit Jakob schwanger, als sie im kaufmänni-

schen Bereich für ein weltweit tätiges Unternehmen in Irland arbeitete. Ob Geld für die Entscheidung ein Kind zu bekommen eine Rolle gespielt hat, will ich wissen. „Nein“, lacht Christiane „an Geld habe ich dabei nicht gedacht.“ Sie bekam ihren Sohn in Irland ohne den Vater und kehrte, während des unbezahlten Elternurlaubs nach Deutschland zurück, als klar war, dass sie dort eine Stelle bekommen würde. Da war Jakob sechs Monate alt. Zwei Monate hatte sie Zeit um umzuziehen, eine Wohnung zu finden und eine Betreuung für Jakob. Dann begann Christiane in Deutschland Vollzeit zu arbeiten, täglich von 8-17 Uhr und auch mal mit Überstunden. Jakob war bei einer Tagesmutter und im Miniclub gut versorgt. Als Jakob drei Jahre alt wurde, konnte er in die nahe Kita gehen und Christiane auf Teilzeitarbeit umstellen. Seither arbeitet sie dreißig Stunden die Woche. „Ich habe das Glück, dass ich zeitlich flexibel arbeiten kann, also auch mal abends oder von zu Hause aus, wenn Jakob krank ist“, weiss Christiane diesen Zustand zu schätzen. Seit anderthalb Wochen geht Jakob jetzt in die Grundschule. Christiane verdient gut. Sie kann mit 2000 Euro netto rechnen. Dazu kommen 154 Euro Kindergeld und 250 Euro Alimente. Und ab und zu, „Insentiv“, das sind erfolgsabhängige Prämien, die in unregelmäßigen Abständen ausgezahlt werden.

Für die 75 qm in der Christiane und Jakob wohnen zahlt sie 700 Euro warm. Jakobs Zimmer dort ist 18qm groß, die beiden haben vor kurzem getauscht und Jakob hat jetzt das größere Zimmer. Für die Ganztagesbetreuung in der Schule zahlt Christiane 76 Euro zuzüglich 52 Euro Essensgeld und 7 Euro Kakaogeld. Für Hefte und zusätzliche Lehrmittel hat sie zu Beginn des ersten Schuljahres 50 Euro ausgegeben. Für Frühstück, Abendbrot und das Getränk und den Joghurt, den Jakob mit in die Schule nimmt, gibt Christiane circa 50 Euro pro Woche aus. Sie kauft Obst und Gemüse im kleinen Laden und eher im Edeka-Markt als bei Aldi ein. „Kleidung kaufe ich für Jakob selten. Wir haben das Glück, gute Klamotten vom Cousin zu erben“,



Essen und Wohnen die höchsten Monatskosten

sagt Christiane. Etwa 20 Euro Kleidergeld sind trotzdem realistisch. Und Schuhe kauft Christiane. Etwa zwei Paar für den Winter zu 60-90 Euro und zwei Paar für den Sommer zu 40 Euro, dazu noch Gummistiefel (20 Euro). Christiane legt viel Wert auf Jakobs individuelle Förderung. Er bekommt Keyboard-Unterricht (65 Euro), geht seit er vier Jahre alt ist zur Englischspielstunde (40 Euro) und ist im Judoverein (10 Euro). Jakob bekommt 1 Euro Taschengeld pro Woche. Zu Weihnachten und an seinem Geburtstag kosten Geschenke für Jakob ungefähr 100 Euro. „Beim Fahrrad im letzten Jahr haben meine Eltern geholfen“, erzählt Christiane, die sich freut, dass ihre Eltern sich an großen Anschaffungen wie der Schultasche, dem Schreibtischstuhl, der Winterjacke oder der Urlaubskasse beteiligen. Die Ausrichtung des Geburtstagsfestes für Jakob kostet Christiane circa 80 Euro „wir laden etwa acht Kinder zum Feiern ein. Immer an einen schönen Ort, der aber kostenlos ist. Dann gibt es Würstchen, Kuchen und wir machen selber Spiele. Aber die Girlanden, Pappbecher, Pappteller und Geschenke für alle kosten eben“, sagt Christiane. Während des Jahres gehen Christiane und

Jakob immer mal zusammen ins Theater, die Kinderoper, das Kino oder das Puppentheater. Für die etwa sechs Besuche im Jahr gibt Christiane etwa 240, also statistisch monatlich 20 Euro aus. Ausflüge mit dem Fahrrad, die Rheinfähre oder Pfannekuchenessen im Burghof, Schwimmbadeintritt, Zoo oder Zirkus kosten etwa 50 Euro im Monat. Bücher und CDs werden in der Bücherei geliehen, das kostet einen Jahresbeitrag von 10 Euro. „Nur

besonders schöne Bücher kaufe ich“, sagt Christiane und gibt dafür etwa 30 Euro monatlich aus, zum Beispiel wenn ein Thema aktuell ist. Im Moment sind das für Jakob Vulkane und dann kauft Christiane ihm einen Bildband über feuerspeiende Berge. Und Christiane und Jakob fahren zwei mal im Jahr in den Urlaub. Die Woche an der Nordsee in den Sommerferien kostet etwa 1.000 Euro und auch die Woche im Herbst ins Warme.

So, das ist das Leben von Christiane und Jakob in Zahlen. Statistisch gesehen lässt sich das folgendermaßen zusammenfassen: Jakob kostet monatlich 750 Euro. Den größten Teil davon machen Lebensmittel mit 200 Euro aus. Dann kommen die Kosten für die Warmmiete, anteilig für Jakob 167 Euro. Für die Ganztagschule und die Verpflegung dort 135 Euro. Für die individuelle Förderung 115 Euro. Für Eintritt im Bereich Kultur und Freizeit 70 Euro. Für Bücher 30 Euro. Für Kleidung 20 Euro. Für 9 Euro Lehrmittel/Schreibwaren und 4 Euro Taschengeld. Dazu kommen 2000 Euro für Urlaub, 280 Euro für Geschenke und Feiern, und 250 Euro für Schuhe. Das wären, was bei diesen Ausgaben wenig Sinn macht, weil sie in großen Beträgen zwei mal jährlich anfallen, 210 Euro monatlich. Christiane gibt also durchschnittlich 960 Euro monatlich für ihren siebenjährigen Sohn aus.

#### 404 Euro für Max (2)

Mein zweiter Besuch gilt Anna. Mit ihrem Mann Peter und ihrem Sohn Max lebt sie in einer Zweizimmerwohnung in Neuss. Als sie mit 35 Jahren schwanger wurde, hatte sie das Gefühl „dieses Kind oder keines“. Ob Geld eine Rolle gespielt hat bei den Überlegungen, ihr Kind zu bekommen, frage ich. „Ja klar war das eine Überlegung: Kann ich mir ein Kind leisten?“, sagt Anna. Zu der Zeit hat sie in der Gastronomie gearbeitet, nachts und an den Wochenenden. Ihr Mann war Fernfahrer und er hat Anna Mut gemacht: „Wir kriegen ein Baby. Das schaffen wir schon“. Für Peter hieß das: sich einen anderen Beruf zu suchen, denn mit Kind Fernfah-





SCHNITZLER

Gabriele Hellendahl, leitet die soziale Beratung SKFM

## Wenn das Geld knapp ist

### Interview mit Gabriele Hellendahl

**Libelle:** Frau Hellendahl, Sie leiten unter anderem die Schuldenberatung und den Kleidermarkt des SKFM und haben mit Menschen mit finanziellen Sorgen zu tun. Machen Kinder, Ihrer Erfahrung nach, arm?

**Gabriele Hellendahl:** Mit dieser Formulierung tue ich mich schwer. Ich würde sagen, Kinder führen zwangsläufig auch zu finanziellem Verzicht, sind aber eine Bereicherung. Mein Sohn ist jetzt 22 und ich zahle immer noch, weil er noch in der Ausbildung ist. Trotzdem möchte ich ihn natürlich nicht missen.

**Libelle:** Bei Ihnen in die Schuldnerberatung kommen ja Menschen, die mit Verzicht allein nicht zurecht kommen. Was sind Gründe dafür, dass Menschen mit Kindern finanziell in Not geraten?

**Gabriele Hellendahl:** Da muss man erst mal unterscheiden, ob es sich um Menschen handelt, die selbständig arbeiten oder lohnabhängig sind oder um Menschen, die staatliche Unterstützung beziehen.

**Libelle:** Die Gründe, warum sie in Not geraten unterscheiden sich?

**Gabriele Hellendahl:** Ja. Kleine und mittlere Unternehmen gehen oft ganz unverschuldet bankrott. Das liegt an vielen verschiedenen Gründen. Z. B. an der gesunkenen Zahlungsmoral der Kunden allgemein. Also Sie und ich, wenn wir einfach die Leistung unseres Klempners oder Anstreichers in Anspruch nehmen aber nicht bezahlen. Oder nicht fristgerecht bezahlen. Wenn alle das so machen, macht das die Handwerksbetriebe kaputt. Aber auch die Insolvenzen größerer Unternehmen ziehen oft Zusammenbrüche kleinerer Firmen nach sich. Wenn ein kleiner Betrieb einen großen Auftrag für einen Großkunden übernimmt, ist oft das ganze Arbeitsmaterial und die Manpower für einige Zeit an diesen Kunden gebunden. Eine Abhängigkeit entsteht. Wenn der

Großkunde Insolvenz anmeldet, und säumig bleibt, kann der kleine Betrieb das nicht abfangen. Und das verändert dann auch das Leben der Kinder oder Familien, die von dem kleinen Betrieb abhängen sehr schnell.

**Libelle:** Und Menschen, die nicht selbständig arbeiten?

**Gabriele Hellendahl:** Immer mehr Familien können nicht mehr von einem Gehalt allein leben. Das liegt zum Beispiel daran, dass die Löhne den Teuerungsraten nicht angepasst werden. Und daran, dass es immer mehr Niedriglöhne gibt. Diese Familien können dann keine Rücklagen mehr bilden und eine unerwartete Reparatur, wenn das für den Dienstweg wichtige Auto oder der Herd kaputt gehen, bringt das finanzielle Kartenhaus zum Einstürzen. So geht es natürlich auch Bedarfsgemeinschaften mit Kindern, die vollständig von Arge-Leistungen abhängig sind. Hier entstehen Engpässe oft einfach nur dadurch, dass Miete, Strom, Gas und so weiter immer zum ersten des Monats vom Konto abgebucht werden. Die Zahlungen gehen aber leider anders ein. Die Arge zahlt am Dreißigsten des Vormonats. Aber beispielsweise bei einer allein Erziehenden ist der Unterhalt aus der Unterhaltsvorschusskasse erst am zehnten des Monats auf dem Konto, das Kindergeld kommt erst am zwanzigsten. Das macht die Sache unübersichtlich und erschwert die Planung. Wenn dann Unvorhersehbares passiert, hat man keinen Spielraum. Oft haben die Betroffenen auch keine realistische Vorstellung von ihren festen Kosten und den Lebenshaltungskosten und können deshalb nicht jonglieren.

**Libelle:** Was kann man machen, wenn „das Kind schon in den Brunnen“ gefallen ist?

**Gabriele Hellendahl:** Sich zum Beispiel bei uns kostenlos und individuell beraten lassen. Wir suchen dann gemeinsam nach Lösungen, wie man Kosten sparen kann.



### Beratung

Mann muss nicht katholisch sein, um die kostenlosen Dienste des SKFM in Anspruch zu nehmen. Wenn der Strom abgestellt ist, die Antragsformulare für ARGE-Gelder nicht allein ausgefüllt werden können oder der Monat für das geringe Einkommen einfach zu viele Tage hat, dann kann man hier nach Lösungen suchen. Auch wenn schon Schulden angefallen sind.

Das Interview führte Stefanie Schnitzler

rer zu sein bedeutet, lange Zeit nicht zu Hause zu sein und das wollte er nicht. Peter arbeitet jetzt in der Gastronomie, Nachtschichten von halb fünf bis ungefähr zwei Uhr, fünfmal die Woche. Dafür verdient er 1400 Euro netto. Anna, die sich zu Hause um Max kümmert, bekommt 300 Euro Erziehungsgeld (noch die alte Regelung), 311 Euro von der Arge und 154 Euro Kindergeld. Ihr Sohn Max wird im November zwei Jahre. Die drei leben also zusammen von 2165 Euro. Für die 51qm große Wohnung zahlen sie 378 Euro. Max hat noch kein eigenes Zimmer, aber die Energiekosten haben sich verdoppelt. Früher zahlten Anna und Peter 78 Euro monatlich heute 160 Euro für Gas, Wasser und Strom. Für 450 Euro kauft Petra monatlich Lebensmittel für die Familie ein. Peter isst auch bei der Arbeit. Als Max noch nicht normal mitessen konnte, hat Petra keine Gläschen gekauft, sonder Essen selbst püriert, weil das gut ist und viel billiger. Jetzt braucht Max keine eigene Babykost mehr. Für Milch, Wasser, Brot, Käse, Wurst, Joghurt und Nudeln, das was Max eben so isst, schätzt sie, gibt sie monatlich 250 Euro aus. Dazu kommen 40 Euro monatlich für Windeln. Kleidung für Max bekommt Anna von den Nachbarn geschenkt und von Oma in Cottbus. Petra selbst kauft „Schnäppchen“ im Internet für monatlich etwa 15 Euro, Spielzeug oder Kleidung. Seit Januar kann Max laufen. Seither hat er ein Paar Sandalen (15 Euro), ein Paar Turnschuhe (18 Euro), ein zweites Paar Turnschuhe (45 Euro), ein Paar Gummistiefel (5 Euro), die Schuhe mit dem Bärchen vorne drauf (23 Euro) und zwei Paar Hausschuhe (je 5 Euro) gebraucht. Monatlich sind das durchschnittlich 15 Euro für Schuhe. Donnerstags geht Anna mit Max zum Treff. Dort kann Max mit anderen Kindern spielen und Anna kommt auch unter Leute. Der Beitrag kostet 15 Euro im halben Jahr, also 2,5 Euro monatlich. Mittwochs ist Max für drei Stunden bei einer Nachbarin, die mit ihm im Garten gräbt und das Klavier erkundet. Das ist kostenlos. Und auch die Oma aus Düsseldorf passt Mittwochs zwei Stunden auf Max auf. Für das Auto zahlen Anna und Peter monatlich 26 Euro Versicherung. Aber fast alle Strecken fährt Anna mit dem Fahrrad, mit Max im Kindersitz, um Benzin zu sparen. Urlaub für die Familiē ist im Moment einfach nicht drin. Vielleicht, wenn Max im Kindergarten ist und Anna auch wieder arbeiten kann. „Wenn Du jeden Monat rechnen musst, dass tut schon weh. Ich möchte mit dem Kleinen so gerne etwas unternehmen, ihm die Welt zeigen. Aber das darf eben immer nichts kosten“, sagt Anna. So gehen die beiden eben Enten füttern oder spielen auf dem Spielplatz. Oder sie besuchen die Nachbarin, die drei Kinder hat. Oder sie hören Musik und tanzen zu Hause.

Die Bilanz des Lebens von Anna, Peter und Max sieht so aus: Der knapp zweijährige Max kostet seine Eltern monatlich 404 Euro. Das sind Nahrungsmittel für 250 Euro, Energiekosten von 82 Euro, Windeln für 40 Euro, Spielzeug oder Kleidung



Regelsatz. Aber was ist die Regel?

für 15 Euro und 2,5 Euro für die Krabbelgruppe einmal in der Woche. In diesen Kosten sind noch keine Anschaffungen wie der Fahrradkindersitz (25 Euro), der Autokindersitz (45 Euro), der Kinderwagen (geschenkt) enthalten.

### Zurück zum Durchschnitt

Es gibt immer mehr Familien in Deutschland, die mit einem Gehalt ihren Lebensunterhalt nicht mehr selbstständig bestreiten können; weiß der Pressesprecher der ARGE Düsseldorf Jürgen Henningfeld. In Düsseldorf leben zur Zeit 15.700 Kinder unter 15 Jahren in Bedarfsgemeinschaften, die vollständig oder teilweise von Geldern der ARGE abhängig sind. „Und die Tendenz von Familien mit mehreren Kindern, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind, steigt“, so Henningfeld. Der Grund hierfür liegt, laut des 3. Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung vom 19. Mai 2008 am „Wandel der Form der Arbeitsverhältnisse“. Immer mehr Niedriglohnbereiche 400-Euro-Jobs entstehen. Teilzeitbe-

**„Zwei Dinge sollten Kinder von Ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Goethe**

schäftigungen für Frauen nehmen zu. Zudem traf die Erhöhung der Mehrwertsteuer (2008) vor allem die Haushalte mit geringem Einkommen. Im Klartext: Die wirtschaftliche Schere zwischen Bestverdienern und finanziell Schwachen klafft immer stärker auseinander. Der Mittelstand schwindet. Das Armutsrisiko bei Menschen mit Kindern wird in dem staatlichen Armuts- und Reichtumsbericht mit 13 Prozent beziffert. Als arm gilt, wer weniger als 781 Euro monatlich zum Leben hat (die Zahl gilt für einen Erwachsenen). Zudem ist das Risiko der Altersarmut für Menschen mit Kindern höher, da diese oft keine Rücklagen bilden können. Was sie haben investieren sie in die Entwicklung ihrer Kinder und können für sich selbst keine Vorsorge treffen. Für Alleinerzie-

hende liegt das Armutsrisiko sogar fast doppelt so hoch, bei 24 Prozent. Der Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) nimmt zu diesen Zahlen kritisch Stellung und weist nach, dass die reale Armutsquote bei allein Erziehenden etwa bei 40 Prozent liege und beruft sich dabei auf Zahlen des Bundesfamilienministeriums. Die Armutsrisikoquote bei Arbeitslosen liegt nach Einschätzung des VAMV sogar bei 43 Prozent. Und die Universität Dortmund wertete eine Studie aus, nach der die Regelsätze nicht ausreichen, um Kinder gesund zu ernähren. Die Folge ist eine erhöhte Mangelernährung bei Kindern im Sozialgeldbezug. Doch auf der anderen Seite führen die Regelsätze zu sozialer Ungerechtigkeit. Dann nämlich, wenn man ausrechnet, dass eine ausschließlich von HartzIV lebende Familie mit drei Kindern mehr Geld monatlich zur Verfügung hat, als eine von einem durch-

schnittlichen Gehalt lebende Familie. Angenommen die Bezugsgemeinschaft mit drei Kindern lebt in einer Wohnung von 100qm und zahlt, in Düssel-

dorf nicht unrealistisch, dafür monatlich 850 Euro Miete warm. Zuzüglich zu der Miete bekommen die Erwachsenen den Regelsatz von je 316 Euro (also 632 Euro) und für drei Kinder unter 14 Jahren je 211 Euro, also 633 Euro für die Kinder. Insgesamt stehen der Familie dann 2100 Euro für den tatsächlichen Verbrauch zur Verfügung. Wer das netto in der Hand haben will, braucht bei Steuerklasse 3 schon einen Bruttoverdienst von etwa 3.000 Euro. Und die verdient noch lange nicht jeder. Die Höhe der Bedarfsregelsätze ist also durchaus ein zweischneidiges Schwert. Das sieht auch Jürgen Henningsfeld so. „Obwohl niemandem zu wünschen ist, mit den Geldern der Regelsätze auskommen zu müssen, bedeutet der Bezug von Hartz IV nicht automatisch auch Armut.“, schätzt er die

Lage ein und folgert, der „Umgang mit Geld“ mache viel aus.

Fest steht: mit Hartz IV allein ist es schwer auszukommen. Fest steht auch: Immer mehr Erwerbstätige sind für ihre Existenzsicherung auf zusätzliche Leistungen der Arge angewiesen. Und trotzdem ist Geld nicht allein ausschlaggebend für ein glückliches Leben oder ein gutes Aufwachsen von Kindern. Natürlich sollten wir uns als Gesellschaft fragen, was uns Kinder und diejenigen, die sich um sie kümmern, wert sind und wie man sie vor Armut schützt. Und wer viel Lebenszeit investieren muss, um die Existenz seiner Kinder zu sichern, kann eben weniger Zeit mit ihnen verbringen. Das ist ein gesellschaftlich riesiges Problem, denn es bedeutet, dass in Zeiten gestiegener Anforderungen an Arbeitnehmer wie unbezahlten Überstunden und Co, Väter wieder erst nach Hause kommen, wenn ihre Kinder schon schlafen und Mütter faktisch allein erziehen. Trotzdem gibt es Möglichkeiten, Kindern „Wurzeln“ zu geben und „Flügel“ zu verleihen. Und wer Kinder hat, sollte sie nutzen. Mit Geld erfordert das Optimismus, Kraft, Humor und Geduld. Und ohne Geld eben mehr von allem.



### Wissenswertes

#### STATISTISCHE INFORMATIONEN:

Dr. Margot Münnich: *Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und Ihre Ausgaben für Kinder.* Hrsg. Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik

*Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung Deutschland, Juli 2008.*

Verband alleinerziehender Mütter und Väter (Vamv): *Stellungnahme zum 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*

#### RATGEBER:

Karin Vetter: *Finanzratgeber für Alleinerziehende.* Verbraucherzentrale Düsseldorf 2008.

Elke Pohl: *Finanzratgeber für die junge Familie.* ARD-Ratgeber Geld, 2006

Oliver Heuchert: *Wiso: Mehr Geld für Familien.* 2007

#### ANLAUFSTELLEN:

allg. soziale Beratung für Eltern in finanzieller Not **SKFM Düsseldorf**, Ulmenstr. 67, 40476 Düsseldorf, Tel. 4696-0, info@skfm-duesseldoerf

**Profamilia Düsseldorf**, Himmelgeister Str. 107a, 40225 Düsseldorf, Tel. 315051, duesseldorf@profamilia.de

(die individuelle Beratung ist jeweils kostenlos)